

Kirche vor Ort – missionarisch?!

Mission, ein Grundwort kirchlichen Lebens

Wie sieht die Kirche der Zukunft aus? Antworten darauf haben in den vergangenen Monaten an dieser Stelle der Ulmer Dekan Ernst Wilhelm Gohl, die Neu-Ulmer Dekanin Gabriele Burmann und Prälatin Gabriele Wulz gegeben. Immer ging es dabei auch um die Bedeutung einer tragfähigen Ökumene vor Ort. Mit dem folgenden Beitrag erfolgt nun ein „brücken“-Schlag der besonderen Art: Markus Mattes, der katholische Dekan von Neu-Ulm, macht sich seinerseits Gedanken um die Zukunft der Kirche.

Mission – ein Wort, das lange Zeit nur für die Glaubensverkündigung in anderen Teilen der Welt gebraucht wurde. Mission ist ein Grundwort kirchlichen Lebens von Anfang an, und es ist zu uns zurückgekehrt in unsere Gemeinden. Wir erleben zusehends, dass unsere Gemeinden vor Ort die Mission brauchen, die Verkündigung des christlichen Glaubens.

Die Menschen in unseren Gemeinden sind nicht weniger religiös geworden, wohl aber weniger christlich. Religion erlebt insgesamt einen starken Zuspund, ohne dass damit eine kirchliche Bindung einhergeht. Was Not tut ist also eine Glaubenserneuerung und Vertiefung! Wir müssen den Menschen helfen, die Spuren des lebendigen Gottes in ihrem Leben zu entdecken.

Was könnten Wege sein, in unseren Gemeinden wieder missionarisch zu wirken?

Bereitschaft zum Zeugnis

Die Kirche lebt von ihren Zeugen. Die Apostel und Jünger haben von ihrer Hoffnung gesprochen und sie haben bekannt, dass sie an Jesus Christus glauben. Sind wir nicht manchmal sehr zurückhaltend, wenn es um Fragen des Glaubens geht und vermeiden es, über Themen unseres Glaubens zu sprechen: „Seid stets bereit von der Hoffnung zu sprechen, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). Wir dürfen den Mut haben, Profil – christliches Profil – zu zeigen. Als Dekan und Pfarrer erlebe ich es nicht selten, dass wir auch in unseren Gremien oft nur Administration und Organisation unserer Gemeinden im Blick haben. Das Gespräch, der Austausch über unsere Hoffnung kommt zu kurz.

Das Wissen um die Inhalte unseres Glaubens.

Um Zeugnis geben zu können, müssen wir auch wissen wovon. Was ist der Grund und der Inhalt unserer Hoffnung? Was sind die Inhalte unserer Kirche? Was haben unsere religiösen Feste in sich? Glaubenswissen verdunstet zunehmend unter uns Christen. Und ein Glaube, dessen Inhalte mir unzureichend bekannt sind, kann mir auch kaum Wegweisung und Orientierung geben und auch nicht auf andere ausstrahlen. Der Glaube braucht eine Sprachge-



Sämann von Hans Bühler, Neu-Ulm, Donaustraße

stalt, die Zeichen unseres Glaubens wollen wieder erklärt und mit Inhalten gefüllt sein: Warum machen wir das Kreuzzeichen, warum beten wir, was bedeuten überhaupt die Zeichen und Symbole unseres Glaubens? Die Katechese, die Glaubensunterweisung muss wieder mehr Gestalt annehmen. Orte für eine solche Glaubensunterweisung und Vertiefung können besonders – so darf ich es in meinem Dienst als Seelsorger erleben – die markanten Punkte im Leben einzelner und unserer Familien sein: Die Geburt eines Kindes, die Arbeit mit den Kindern in der Schule, der gemeinsame Lebensweg zweier Menschen in der Ehe,

der Verlust von Angehörigen durch den Tod.

Wir versuchen z. B. in unserer Pfarreiengemeinschaft durch Katechesen mit den Eltern unserer Kommunionkinder, das Wissen um unseren Glauben zu stärken. Auf Dekanatssebene bieten wir regelmäßig für Jugendliche solche Glaubensgespräche an. Auch dem Pfarrgemeinderat tut dann und wann eine katechetische Unterweisung gut.

Nicht Steigerung der Aktivitäten

Nicht selten stehen wir vor der Versuchung den schwindenden Zahlen und der Verdunstung der Glaubensinhalte durch mehr Aktivitäten zu begegnen. Weitergabe des Glaubens heißt nicht notwendig, ständig mehr zu produzieren. Ein gewissenhaft und würdig (mit)gefeierter Gottesdienst, ohne alle möglichen und unmöglichen Spielchen und Geschichten, kann Gläubigen auch Orientierung geben, oft mehr als wir denken. Unser Glaube ist reich an Ausdrucksformen und vieles davon ist aus dem Blick gekommen, wie z. B. Andachten oder das gemeinsame Gebet der Psalmen (Stundengebet). Solche und andere Formen wieder zu erschließen, kann eine große Bereicherung für die Gläubigen unserer Gemeinden sein.

„Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen“

Wir kennen dieses Gleichnis aus dem Evangelium. Es ist ein Bild für das Wirken Christi unter uns Menschen. Gottes Sohn ist Vorbild für die Mission in unseren Gemeinden. Und Gott hat in seinem Sohn ausgesät ohne Garantien. Der hl. Vinzenz v. Paul sagt einmal: „Gott hat die Folgen seines Tuns nicht berechnet, in Christus hat er einfach nur gegeben.“

Der Sämann im Gleichnis sät aus, ohne Erfolg oder Misserfolg, Ernte oder Missernte vorauszuwissen.

Diese Gelassenheit wünsche ich allen, die sich in unseren Gemeinden um die Weitergabe des Glaubens mühen und missionarisch wirken.

Dekan Markus Mattes
Pfarrer von St. Johann Baptist

Austritt – Wiedereintritt – glücklich ...

Durch unsere Tochter hat sich mein Blickwinkel geändert

Die Zahl der Menschen, die in die evangelische Kirche eintreten, wächst. Insbesondere die Zahl derer, die den Weg zurück beschreiten und wieder in die Kirche eintreten. Jeder Mensch, der aus der Kirche ausgetreten ist, hatte seine persönlichen Gründe. Ehemals entscheidende Austrittsgründe können sich freilich im Laufe der Lebensgeschichte wieder ändern. Manche Einstellungen verändern sich schon allein dadurch, dass man älter wird. Einschneidende lebensgeschichtliche Ereignisse, wie die Geburt eines Kindes, eröffnen neue Sichtweisen auf das Leben und lassen manchen die Kirche neu wahrnehmen und bedeutsam werden: Wem und wo können wir für das Geschenk des neugeborenen Lebens danken? Wie können wir unsere Freude, aber auch unsere Ängste im Blick auf das Kind ausdrücken? Schon ist man bei Fragen, die in der Taufe thematisch werden. Die Anlässe, die das Thema Kirche und Glauben wieder ins Blickfeld bringen, können sehr verschieden sein: Der Wunsch nach einer kirchlichen Trauung, der Anblick einer Kirche auf dem täglichen Weg zur Arbeit, die Begegnung mit Menschen, die in der Kirche engagiert sind, die Bitte, für ein Kind die Taufpatenschaft zu übernehmen. Bei Beatrice Werner aus Neu-Ulm/Ludwigsfeld war der Anstoß für eine Wiederannäherung an die Kirche ihre Tochter. Sie erlebte, wie Kirche sich für Kinder und ihre Eltern einsetzt und kam ins Umdenken. Menschen, die in die Kirche eingetreten sind, berichten immer wieder davon, wie erstaunt sie waren, dass die Gottesdienste, die sie besuchten, oft so gar nicht dem Vorurteil von „Steifheit“ und „Langeweile“ entsprachen, das sie hatten. So erging es auch unserer Autorin. Sie schildert im Folgenden die Geschichte ihres Kirchenaustritts und ihres Wiedereintritts nach zehn Jahren. Bei der Benennung ihrer jeweiligen Beweggründe zeigt sie sich gleichermaßen institutionskritisch wie selbstkritisch. Die brücke-Redaktion dankt für ihre Offenheit. (sp)

Vor ungefähr zehn Jahren bin ich nach Ludwigsfeld gezogen. Jung, alleinstehend und nur für mich selber verantwortlich, habe ich mich recht schnell entschlossen das zu tun, worüber ich mir schon lange Gedanken gemacht hatte: Der Austritt aus der Kirche. Meine Affinität zur Kirche hatte in den letzten Jahren sowieso schon abgenommen. Kirche entwickelte sich in meinen Augen und aus meiner persönlichen Erfahrung zu einer Institution, die revolutionäre oder auch provokante Ansichten nicht wünschte, obwohl sie sich

auf aktuelle Geschehnisse bezogen. Aus meiner Sicht war Kirche intolerant und auch in gewissem Sinne arrogant. Eine Bestätigung für diese Annahme habe ich auch sehr bald nach meinem Austritt von der Kirchengemeinde erhalten. In einem nicht sehr höflichen Brief wurden mir die Konsequenzen meines Schrittes deutlichst vor Augen geführt. Zu einem Gespräch kam es leider nie. Gut, dachte ich, die so gesparte Kirchensteuer kann ich anderweitig für mich verwenden. Wenn ich jetzt darüber nachdenke und ganz ehrlich zu mir selber bin, habe ich auch keine weiteren Gedanken daran verschwendet,



welche Projekte die Kirchengemeinde unterstützt und hatte wohl auch kein Interesse daran. Vielleicht lag es auch mit daran, dass ich nur für mich selber verantwortlich war und andere Interessen hatte. Hätte mich jemand gefragt, wo in Ludwigsfeld die Kirche ist, ich hätte es nicht einmal gewusst, obwohl ich nur eine Parallelstraße entfernt von ihr wohnte.

Mit der Geburt unserer Tochter vor ungefähr zwei Jahren hat sich unser Leben zwangsläufig und radikal geändert. Bis zu diesem Zeitpunkt war Kirche auch kein Thema mehr für mich. Auf die Frage der Großeltern nach Zeit und Ort der Taufe, mussten wir natürlich nicht lange warten. Mein erster Gedanke lag auf der Hand: Taufe kommt nicht in Frage.

Obwohl die Distanz zur Kirche meinerseits immer noch sehr groß war, habe ich mich zunehmend damit auseinander gesetzt. Ich musste wieder daran denken, mit wie viel Freude und Begeisterung wir als Kinder einen Gottesdienst mitgestaltet haben. Die vielen Aktivitäten in den Jugendgruppen, die Konfirmation, der Kirchentag in Hamburg und vieles mehr. Sollen wir sie

wirklich davon ausschließen? Nein, sie soll die Chance haben, dies alles auch kennen zu lernen. Der Entschluss war gefasst. Unsere Tochter soll evangelisch getauft werden.

Der nächste Schritt war das Taufgespräch. Ein wenig Bedenken hatte ich natürlich schon und ich war innerlich bereits auf Konfrontation eingestellt. Wie wird der Pfarrer, den wir bis dahin nicht kannten, reagieren, wenn er erfährt, dass die Mutter konfessionslos, der Vater katholisch ist und das Kind evangelisch getauft werden soll?

Als uns der Gemeindepfarrer besuchte, waren wir mehr als positiv überrascht. Nichts von Arroganz und Intoleranz war zu spüren. Im Gegenteil, es war ein sehr aufgeschlossenes, ehrliches und offenes Gespräch. Keinerlei Ablehnung war zu spüren. Die Taufe wurde ein wunderschönes Fest und wir waren vom ersten Tag an in der Gemeinde herzlich willkommen.

Seither haben wir öfter Familiengottesdienste besucht. Überraschenderweise habe ich festgestellt dass Gottesdienst tatsächlich wieder Spaß machen kann. Die Kinder, Jugendlichen und auch die Eltern sind mit großer Begeisterung dabei. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Arbeit für und mit Kindern und Jugendlichen in unserer Gemeinde einen sehr hohen Stellenwert hat. Werte zu vermitteln, wie respektvoller Umgang miteinander, zusammen etwas zu schaffen, andere zu akzeptieren und miteinander Spaß zu haben, sind ein Teil davon. Dazu gehört es auch, den Kindern eine schöne Umwelt zu schaffen und die Eltern mit einzubinden. Unsere Tochter und auch wir haben hier in der Gemeinde diese Erfahrung gemacht. All das kann nur durch ein sehr großes Engagement, Begeisterung, und genügend finanzielle Ressourcen erreicht werden. Mein Entschluss wieder in die Kirche einzutreten setzte sich aus mehreren Faktoren zusammen. Der wichtigste Punkt allerdings ist, meinen Respekt für das Engagement der Kirche für das Wichtigste in unserem Leben, den Kindern, damit zum Ausdruck zu bringen.

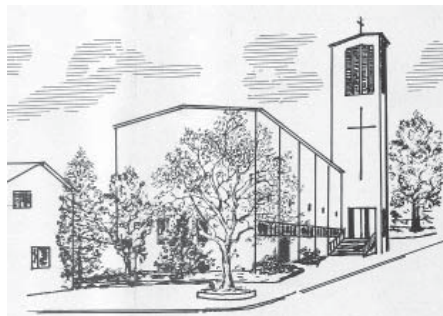
Durch unsere Tochter hat sich mein Blickwinkel geändert. Vielleicht hat sich Kirche aber auch geändert? Nur schade, dass ich nicht schon früher darüber nachgedacht habe.

Beatrice Werner, Neu-Ulm/Ludwigsfeld

Abschied von der Paul-Gerhardt-Kirche

„Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit“

Keine Frage: Eine Kirche ist kein Gebäude wie jedes andere. Eine Kirche ist immer auch sichtbares Zeichen des christlichen Glaubens, sichtbare Mahnung, dass sich unser Leben eben nicht im täglichen Allerlei verliert. Sie ist sichtbarer Ort des Got-



tesdienstes und Gebets, der Erinnerung und Vergewisserung. In Kirchen werden etwa mit Taufe, Konfirmation und Hochzeit fröhliche Anlässe begangen, aber auch die Trauer muss sich nicht verstecken. So haben viele Gemeindeglieder über die Jahre hinweg eine ganz persönliche Be-

ziehung auch zu ihrer Kirche entwickelt. Und nun ist mit der Paul-Gerhardt-Kirche eine Kirche verkauft worden und wird Wohnraum weichen. Wie passt das zusammen? Der evangelische Glaube kennt ja keine geweihten Räume an sich im Sinne einer Absonderung von der Welt. Sehr wohl aber kennt er Räume, die durch den Gebrauch, durch die Gegenwart Gottes im Gottesdienst, im Gebet, in seinem Wort, besonders gewürdigt sind. Heilig im evangelischen Sinne ist, was den Glauben weckt und fördert, das gilt für Menschen, wie für Räume. Um auch künftig Möglichkeiten zu haben, Glauben zu wecken und zu fördern, müssen wir uns auch von Räumen trennen, die wir nicht mehr füllen und auch nicht mehr unterhalten können. Der Unterhalt der Paul-Gerhardt-Kirche mit Bewirtschaftung kostet im Jahr ca. 70.000 Euro und das bei einem jährlichen Defizit im Haushalt der Gesamtkirchengemeinde in Höhe von 139.000 Euro. Nun ist aber die Aufgabe einer Kirche eine Entscheidung, die nicht nur finanziell sondern vor allem

auch geistlich verantwortet werden muss. Kirchen haben als Orte des Gottesdienstes und Gebets einen hohen Symbolwert. Was wie Kirche aussieht, muss auch Kirche sein. Schon die wenigen Kirchen, die in Restaurants, Kinos oder Kaufhäuser umgewandelt wurden, gefährden dadurch den Symbolgehalt anderer Kirchen. Nachdem trotz intensiver Suche keine Nutzung gefunden wurde, die dem Symbolgehalt des Gebäudes entsprach, entschieden sich die verantwortlichen Gremien für den Verkauf, der den Abriss des Gebäudes beinhaltet. Der Verkaufserlös fließt vollständig in die Renovierung der Martin-Luther-Kirche. Denn die Kirchenräume sind nach wie vor Schlüsselräume für die Zukunft der Kirche gerade auch im Blick auf die missionarischen Herausforderungen der Zukunft. Am 15. Juli wird um 18 Uhr mit Prälaturin Wulz als Vertreterin der Kirchenleitung der Abschied von der Paul-Gerhardt-Kirche begangen: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit“.

Dekan Ernst-Wilhelm Gohl

Die Uni Ulm wird g'scheit

Die Studentengemeinde war schon in den Kinderschuhen dabei

Vor 40 Jahren unterschrieb Gründungsrektor Heilmeyer die Gründungsurkunde für die Universität Ulm. Der Grundstein für den Bau auf dem Oberen Eselsberg wurde im Juli 1969 gelegt. Bis Mitte 1970 dauerte die Übernahme und Renovierung der städtischen Kliniken. Kirchliche Arbeit unter den Studierenden gab es derweil seit 1961, als die Ingenieurschule junge Menschen auszubilden begann, zunächst als Teilauftrag an der Pauluskirche. In der Nähe der späteren Fachhochschule lag das evangelische Studentenwohnheim Theophil-Wurm-Haus. Es war zugleich bis 1977 Heimat der Studentengemeinde, ab 1973 zusammen mit dem katholischen Wohnheim Bischof-Sproll-Haus nebenan. Mit Beginn des Lehrbetriebs an der Uni wurde das Pfarramt Münster IV zum vollen Studentenpfarramt.

Die Demokratisierungsbewegungen in der westlichen Welt prägten eine erste Phase der Uni und der Studentengemeinde. Um die 10 Sitze im Studentenparlament bewarben sich 1971 25 der 110 Medizinstudierenden. In der Studentengemeinde gab es durch die 70er Jahre jedes Semester zwei bis vier Gemeindeversammlungen, die über theologische Grundlagen und Struktur der Gemeinde sowie ihre Arbeitsbereiche beriet und beschloss.

Bundesweit stiegen die Wehrdienstverweigerungen sprunghaft an. Die Studentengemeinde feierte 1973 einen „Gottesdienst mit Informationen zum Wiederauf-

bau in Vietnam“, es gab Veranstaltungen zur Frage „Wehrdienst oder Zivildienst?“ bzw. „Alternativen zum Wehrdienst“, später Beratung für Kriegsdienstverweigerer. Die Menschenkette Stuttgart – Ulm gegen den Nato- Nachrüstungsbeschluss 1983 feierte den großen Abschlussgottesdienst im Münster, verantwortet von Studentenpfarrer Lipp. Fast jedes Semester stand ein neuer studentischer AK im postkartengroßen Programmheft mit einfarbigem Deckblatt, einzelne verschwanden nach



einigen Semestern, andere wechselten unter die Rubrik „befreundete Gruppen“, weil sie über die Studienzeit hinaus getragen wurden. Studierende arbeiteten mit Behinderten oder im Gefängnis, tauschten, begleitet von Klinikpfarrer Scheytt, ihre „Erfahrungen am Krankenbett“ aus, lasen zu Befreiungstheologie oder diskutierten im theologisch-politischen Stammtisch Sölle oder Adorno, am besten im Taormina oder Schwabenstüble, wo man rauchen und Wolfgang Lipp ganz zwanglos treffen

konnte. Auch künstlerische Kurse gab es, 1973–75 mit Vikar Sieger Köder. In Kooperation mit Professoren aus Ulm und von auswärts organisierten die Studentenpfarrer Lipp und Birk Ringvorlesungen etwa zum Thema „Angst“ (74/75) oder „Hoffnung“ (76/77, mit Jürgen Moltmann), begleitet von themenbezogenen Gottesdiensten im Münster. 1977 bezog die Gemeinde ihr eigenes Zentrum Sternstraße 14, wo man z. B. beim leisen Rattern großer Filmspulen Orson Welles „Der Prozess“ oder Fassbinders „Angst essen Seele auf“ sah. Gottesdienstliche Angebote nahmen zu. Die erste der liturgischen Nächte im Münster war eine Beatmesse von Piet Janssens, in früheren Jahren auch schon zu Gast in St. Georg. Die gesellschaftlichen Bewegungen fanden eine spezifisch kirchliche Ausprägung in der Frage nach der Ökumene. Die Ulmer Studentengemeinde war eine einzige, evangelische und katholische und als Modell gesellschaftlich beachtet und kirchlich heftig diskutiert. Gespräche mit dem Domkapitular oder den Ulmer Dekanen erschienen im Semesterprogramm. Als die Bestrebungen von Bischof Moser und Pfarrer v. Rottkay nach einer eigenen katholischen Gemeinde 1984 zum Ziel kamen, endete eine erste Phase kirchlicher Studentearbeit. In dieser Zeit hat sie aufgegriffen und kritisch und konstruktiv begleitet, was Studierende, Lehrende und auch andere Bürger in Ulm bewegte.

Pfarrerin Dr. Isolde Meinhard

wir stellen vor



Er stammt aus Reutlingen wie alle seine Vorfahren, ist Jahrgang 1952 und stand, weil sein Vater mancherlei Positionen im öffentlichen Leben innehatte – Vereinsvorstand, Kirchengemeinderat u. a. – immer auch ein bisschen unter öffentlicher Beobachtung. Die Rede ist von **Martin Jakob Luik**, dem neuen Pfarrer der Böfingers Auferstehungsgemeinde. Pfarrer Luik fand in seiner Jugend in der Familie ein Gottesbild vor, das auf ihn einen eher bedrohlichen Eindruck machte. Mit dem Großvater ist er aber gerne in den Gottesdienst gegangen und hat von daher das Grundgefühl der Feierlichkeit von Kirchenraum und Liturgie mitbekommen. Den üblichen Weg zum Theologiestudium ist er dennoch nicht gegangen: Kinderkirche ja, Jugendarbeit nein. Seine Begabung lag eher auf künstlerischem Gebiet, aber davon, das als

Beruf anzustreben, haben ihm die Eltern abgeraten. Er ist auch erst einmal mit der mittleren Reife von der Schule abgegangen. Mit 16 Jahren hatte er keinen Bock mehr auf Schule, wohl aber auf eine praxisnahe Lehre: Also hat er eine zweieinhalb jährige Maschinenschlosserlehre gemacht. Darauf folgte ein Vorkurs an der Fachhochschule zur Erlangung der fachgebundenen Hochschulreife. Die erworben, setzte er seine Berufsausbildung fort mit dem Studium der Produktionstechnik und parallel dazu der Betriebswirtschaftslehre an der Fachhochschule Esslingen und war nach dreieinhalb Jahren im Alter von erst 24 Jahren Wirtschaftingenieur, eine damals sehr begehrte berufliche Qualifikation.

Während seines Studiums bekam er Kontakt zu anderen Studierenden, die gleich ihm Fragen zum Gottesbild mit sich herumtrugen. Das führte dazu, dass er, dem Beispiel eines Studienfreundes folgend, seiner Ausbildung noch einmal eine andere Richtung gab und ein Studium anhängte, bei dem der Mensch im Mittelpunkt stehen sollte: Medizin. Der Freund ging jedoch weg, und nun änderte sich das Studienziel ein letztes Mal in Theologie. Dazu mussten die drei Altsprachen Latein, Griechisch und Hebräisch gebüffelt werden. Studienort war natürlich Tübingen. 1976 wurde geheiratet, 1977 wurde der erste Sohn geboren, Studium und Familienleben mussten unter einen Hut gebracht werden – seine Frau war Krankenschwester in Nürtingen –,

1979 kam das zweite Kind, das aber bald starb, 1983 folgte das erste theologische Staatsexamen, das dritte Kind kam auf die Welt, und in Balingen begannen drei Jahre Vikariat.

Die nächsten 12 Jahre war er auf einer Pfarrstelle am Nordrand der schwäbischen Alb tätig, wo er zwei Orte zu betreuen hatte. Bevor Routine aufkam, hat er sich jedoch neu orientiert und eine Pfarrstelle in der Johannes-Gemeinde in Ravensburg im katholischen Oberland angenommen und 7 Jahre innegehabt. Seiner Frau – sie war katholisch – genügte es auf Dauer aber nicht, auf die berufliche Eigenständigkeit zu verzichten. Sie ist in ihren Beruf als Krankenschwester zurückgegangen und es kam zur Trennung. Der Oberkirchenrat verhalf zu einer Pfarrstelle als Springer rund um Heilbronn, zuletzt in Besigheim. Diese unruhige Zeit ist mit der Einsetzung in Böfingen nun zu Ende. Pfarrer Luik ist inzwischen geschieden, seine neue Partnerin lebt in Reutlingen und ist ihm nicht nach Böfingen gefolgt. Aber wer gern Motorrad fährt, für den ist das ja kein Problem.

Nach Hobbies gefragt erklärt er, sie lägen im kreativen Bereich: Malerei, Druckgrafik, Theater; auch im Unterwegssein findet er Zufriedenheit, was er aber nicht mit touristischer Reiserei verwechselt sehen möchte. Mit dem ältesten Sohn war er aber schon per Motorrad in der Türkei.

ep

kirche vor ort

Musik im Juli

1. 7. um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert (Prof. Manfred Brandstetter).

6. 7. um 20 Uhr in der Pauluskirche: Jedermann als Chor-Schauspiel (Marion Weidenfeld; Chöre aus Berghülen, Mähringen; Leitung Gerhard Klöble).

7. 7. um 19 Uhr im Münster: Bachkantaten (Solisten, Instrumentalisten, Unichor; Leitung Albrecht Haupt).

7. 7. um 19 Uhr im Roxy: TEN SING in concert (CHOR-IOS) Infos: CVJM Tel.: 15189325.

8. 7. um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert (Frederick Mooney, Kanada).

15. 7. um 11.30 im Münster: Orgelkonzert (Joachim Thoms, Berlin).

21. 7. um 19 Uhr im Münster: Schwörkonzert (Stefan Geyer, Bariton; collegium musicum; Oratorienchor; Motettenchor; Leitung KMD F. Fröschle)

22. 7. um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert (Christoph Kuppler).

25. 7. um 19.30 Uhr im Münster: Orgelführung mit KMD Friedrich Fröschle; bitte Anmeldung!

27. 7. um 21 Uhr im Münster: 400. Geburtstag von Paul Gerhardt (Judith Adamietz, Sopran; Ursula Müller-Merkle, Petr Hemmer, Barockvioline;

Friederike Baumgärtel, Gambe, Barock-Cello; Frank Schmitt.

29. 7. um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert, Theorbe; Leitung Pfarrer Ulrich Hermann).

4. 8. um 19 Uhr im Münster: Akkordeonkonzert (Harald Oeler, Würzburg).

Friedensgebet, montags 18.30 Uhr

2. 7. Christliche Wissenschaft; Bockgasse.

Einladung zum Frauengottesdienst, am 22. 7. um 18 Uhr im Haus der Begegnung: „Aufstehen – mich dem Leben in die Arme werfen“ mit Singen, Tanzen ... Bei schönem Wetter Gottesdienstausklang an der Donau; bitte etwas zum Essen und eine Decke mitbringen.

Ich hab' meinen Mann verloren

Ich hab' meine Frau verloren

Wochenende für Menschen, die früh ihren Lebenspartner verloren haben.

6. bis 8. Juli, Kloster Untermarchtal
Infos und Anmeldung: Evang. Kreisbildungswerk Telefon 0731/22335, Fax 0731/9213005.
info@kbw-blaubulm.de

Deutscher Evang. Frauenbund

3. 7 um 15 Uhr im Haus der Begegnung: Pastor Fricke (Lonsee) berichtet über das Leben von Paul Gerhardt.

Die **Haushaltspläne** 2007 der Evang. Gesamtkirchengemeinde Ulm und der Münsterbaukasse Ulm sind vom 2. – 10. Juli 2007 im Sekretariat der Evang. Kirchengemeinde Ulm, Grüner Hof 1, Zimmer 60 (Mo. bis Do. von 8 – 12 und von 14 – 16 Uhr, Fr. von 8 – 12 Uhr) zur Einsichtnahme durch die Gemeindeglieder aufgelegt.

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen

Besuch der Gold-Ochsen-Brauerei in Ulm
9. 7. um 10 Uhr, Treffpunkt Gold-Ochsen-Pforte, Keplerstraße 40, Anmeldung erforderlich.

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Sigrid Preuß, Beyerstr. 30, 89077 Ulm, Tel. 0731/33817, Fax 0731/9317109 – jeden Do. 10–12 Uhr und am Tag des Redaktionsschlusses.

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de
Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185, E-Mail: jpgrevel@gmx.de; Heinz Görlich, Eberhard Preuß (ep), Ulm, Ernst Sperber (sp), Neu-Ulm.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die August-/September-Nr.: 9. Juli.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: privat (S. 1, 2 und 3).